

Michael Schmolke

Zur Erinnerung an Walther Kampe

Im jetzt zuende gehenden Jahr ist - am 22. April 1998, 88 Jahre alt - Weihbischof Walther Kampe gestorben. Er war, soweit ich mich erinnern kann, der erste katholische Bischof, der in der Nachkriegszeit das Epitheton „Pressebischof“ zugeordnet bekam - heute würde man wohl sagen „Medienbischof“. Pressebischof war er nicht von Amts wegen und schon gar nicht in der Art, wie seine Amtskollegen Dyba (Fulda) oder Krenn (St. Pölten) sich zum gefundenen Fressen der medialen Konflikthascher haben stilisieren lassen.

Von seinen Beauftragungen her war der am 31. Mai 1909 in Wiesbaden geborene und 1934 zum Priester geweihte Kampe mit der Verantwortung für die Öffentlichkeitsarbeit des Bistums Limburg - dort wurde er 1952 Weihbischof - beauftragt, ferner mit der Rundfunk- und Fernseharbeit der Deutschen Bischofskonferenz. Vielen Journalisten aller Couleur dürfte er sich ganz besonders als Leiter der Pressestelle der deutschsprachigen Bischöfe während des Zweiten Vatikanischen Konzils eingeprägt haben. Dort konnte er (ob er es auch gedurft hat?) besser machen, was er am katholischen - theoretischen wie praktischen - Umgang mit Öffentlichkeitsarbeit und Massenmedien oft kritisiert hat, die „Scheu vor den Medien“ überwinden, Neuigkeiten als Neuigkeiten gelten lassen und mit Lust präsentieren. Er stand hier praktizierend auf der anderen Seite, und deshalb, nicht weil er Konflikt-Aufhänger zu liefern bereit gewesen wäre, wurde er von den Journalisten beinahe als einer der Ihren akzeptiert.

Der Gesellschaft katholischer Publizisten diente er zwanzig Jahre lang (1961-1981) als Geistlicher Beirat. In jene Zeit fiel ein Kampe-Dictum, das heute in keinem der Nachrufe erwähnt wurde. Es war, weil es die Wahrheit in einen Satz preßte, zu bitter, aber ebenso gegenwartskritisch wie prognostisch. „Unsere Publizistik“, so sagte er auf der Arbeitstagung 1964 des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in Münster, habe „manchmal immer noch etwas Ängstliches und Schlechtgelüftetes an sich. Sie ist nicht frei genug, und wo sie sich frei gebärdet, traut man es ihr nicht recht zu“. Das hat damals breite, wenn auch höflichkeitsgebremste Empörung provoziert, aber mittelbar zu vielen Veränderungen beigetragen, die mit den Stichwörtern „Publik“, „Synode“, „Sofortprogramm“, auch „Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses“ und „Katholischer Journalistenpreis“ angedeutet seien. (Für mich persönlich war jenes Wort eine der Anstiftungen zu meiner Habilitation, vielleicht sogar die wichtigste.)

Der Umgang mit Weihbischof Kampe war oft befreidend in einer Zeit, da Bischöfe noch mit Exzellenz angeredet wurden, aber gelegentlich auch frustrierend: Er hatte etwas Widerborstiges an sich, und wenn man darunter litt, daß er selbst dann, wenn man in Diskussionen seiner Meinung war, zunächst einmal unterstellt, dies sei eben *nicht* seine Meinung, so konnte man sich doch nicht wirklich darüber ärgern, denn er war von Stil und Habitus ein Herr im alten Sinne; spanische Studenten hätten ihn Don Walther genannt. In unserer Zeitschrift ist Weihbischof Kampe nur sehr selten als Mitarbeiter aufgetreten.¹ Das war und ist unser Versäumnis, denn jemanden, auch wenn er Wichtigeres zu arbeiten hat, wieder und wieder zur Mitarbeit einzuladen, ist auch ein Zeichen von Respekt. Diesen Respekt kann ich ihm jetzt nur nachrufen – und den Dank für das Wort vom Ängstlichen und Schlechtgelüfteten anno 1964.

¹ In jeder Hinsicht lesenswert, weil von hoher prognostischer Qualität, ist Kampes Beitrag „Der Welttag der Kommunikationsmittel als Instrument kritischer Bewußtseinsbildung“ in: ComSoc 1 (1968), 187-192: „Wenn man genau hinschaut, sieht man, daß die pluralistische Gesellschaft tatsächlich durch einen hohen Grad von Konformismus bereits eine Umwandlung erfahren hat, so daß sie in den Grundzügen eine unitäre Gestalt angenommen hat. Es gibt in zunehmendem Maß einen Grundbestand von Lebensanschauungen, über den die Gesellschaft mit größter Unduldsamkeit wacht. Darüber hinaus gestattet sie zwar Narrenfreiheit, aber nur um den Preis der Anerkennung ihrer Grundanschauungen. Wehe dem einzelnen, der dagegen anzugehen wagt – er ist gesellschaftlich geächtet! Dieser Grundbestand an Übereinstimmung ist aber ohne die Massenmedien unmöglich. Tagtäglich wird der Leser, der Hörer, der Zuschauer mit den gleichen Grundüberzeugungen konfrontiert, an denen er nicht unberührt vorübergehen kann. Sie beeinflussen und durchdringen langsam sein ganzes Denken und Fühlen, bis er sich der öffentlichen Meinung angepaßt hat. Wenn auch zahlreiche Tabus der Vergangenheit heute durchbrochen sind, so bilden sich ständig neue, an denen nicht gerüttelt werden darf. Auch unabhängig von der zunehmenden wirtschaftlichen Konzentration im Bereich der Kommunikationsmittel gibt es einen allgemeinen Konformismus, gegen den der einzelne nicht ungestraft verstoßen darf. Allerdings sind die Tabus der Gegenwart zum Unterschied von früheren Gesellschaftsformen in einem ständigen Wandel begriffen. Die Anschauungen wechseln in einem überraschend schnellen Tempo, so daß es dem einzelnen nur schwer gelingt, rechtzeitig den geforderten Wandel des geistigen Standorts zu vollziehen. Daraus entstehen seelische Konflikte und Zusammenstöße mit der Gesellschaft, die bis zu revolutionären Erscheinungen führen.“ Dieser Text entstand vor Noelle-Neumanns „Schweigespirale“ und vor der großen Wertewandel-Diskussion.